

bedingten Gott nicht mehr anvertrauen *will noch kann*; das entschiedene Beharren im Erfolg, das seine Kraft nur in Tyrannis und Kränkung des Mitmenschen fin-

det, ob in großem oder in kleinem Maßstab, wenn auch nicht in der Meinung, die Orthodoxie und das einzige Heil zu vertreten.

EDWARD SCHILLEBEECKX

¹ Kahlil Gibran, De profect (Wassenaar o.J.) 55 (übers. aus dem Englischen).

² Von der Freude und der Trauer: Concilium 10 (1974) 307 ff.

³ Vor allem J. Moltmann, der gekreuzigte Gott (München 1972) 222–236.

⁴ Vor allem H. Schürmann, Jesu ureigener Tod (Freiburg 1975).

⁵ E. Schillebeeckx, Jesus. Die Geschichte von einem Lebenden (Freiburg 1975. In der nld. Ausgabe S. 241–256 (3. Auflage).

⁶ In der neuesten Literatur: W. Kasper, Jesus der Christus (Mainz 1974). – H. Küng, Christ sein (München 1974). – H. Frei, The Identity of Jesus Christ (Philadelphia 1975).

⁷ Nur Mt und Lk haben eine «Kindheitserzählung Jesu», so daß wir hier von vier Teilabschnitten sprechen können; aber für das Thema «menschliches Versagen» kann man diese ersten Abschnitte außer Betracht lassen. Deshalb kommen nur die drei Abschnitte infrage, die wir, jede innerhalb ihrer eigenen Gesamtabschnitte, in den vier Evangelien finden.

⁸ Siehe u.a. H. Frei aaO. bei Anm. 6, Seiten 132–135 in Seiten 128–138, denen ich (wenn auch für eine andere Perspektive) einige Gedanken entlehnte.

⁹ Ob diese Teilabschnitte für den Evangelisten manchmal als besondere Abschnitte gedient haben und manchmal nicht, bleibt hier außer Betracht.

¹⁰ Siehe Jesus. Die Geschichte von einem Lebenden, aaO. bei Anm. 5 (zitiert nach nld. Ausgabe, 3. Aufl., S. 241–256. – Und die kürzlich erschienene Synthese von H. Schürmann (s. Anm. 4).

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

Roland Murphy

Die Kraft wird in der Schwachheit vollendet (2 Kor 12,9)

G.K. Chesterton hat einmal geschrieben, das Paradoxe wurzle im eigentlichen Fundament der menschlichen Dinge. Es scheint aber auch im grundlegenden Gefüge des christlichen Glaubens zu wurzeln. «Wer sein Leben verliert, der wird es finden» (Mt 16,25); «Mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht» (Mt 11,30); vor allem Paulus ergeht sich mit Vorliebe in paradoxen Feststellungen, speziell im Bereich des Themas Stärke und Schwachheit (vgl. 2 Kor 4,7–12; 12,9–10), Weisheit und Torheit (1 Kor 1,18–31). Keine dieser Feststellungen ist lapidarer als die Worte in 2 Kor 12,9: «Und der Herr sagte zu mir: Es genügt dir meine Gnade. Denn die Kraft wird in der Schwachheit voll-

endet.» Nun will ich mich noch viel mehr meiner Schwachheiten rühmen, damit sich die Kraft Christi auf mich niederlasse.»

Der Zusammenhang, in dem diese Feststellung steht, ist Paulus' dreimalige Bitte an Gott, ihn von einem «Dorn im Fleische» zu befreien. Gleich wie diese besondere Bedrängnis auch konkret zu bestimmen ist (und kein Versuch, sie zu bestimmen, ist wirklich von Erfolg gekrönt gewesen), sie ist zweifellos die «Schwachheit», auf die die Antwort Gottes Bezug nimmt: «Es genügt dir meine Gnade. Denn Kraft wird in der Schwachheit vollendet.» Hier ergeben sich nun unmittelbar drei Fragen: Wie haben wir hier den Begriff «Schwachheit» zu verstehen? Auf welche «Kraft» (δύναμις) wird hier Bezug genommen? Wie wird Kraft in Schwachheit vollendet?

Paulus versteht unter «Schwachheit» weit mehr als den «Dorn im Fleisch». Er sagt, er wolle sich selbst seiner Schwachheiten rühmen – dabei verwendet er den Plural! – und gibt zu verstehen, daß zu ihnen all die Schwierigkeiten zählen, die er in seinem Dienstamt zu überwinden hat – die Bedrängnisse, von denen er in seiner Tätigkeit als Apostel heimgesucht wird: «Mißhandlungen, Nöte, Verfolgungen und Schwierigkei-

ten» (vgl. Vers 10). Das ganze ist die Zusammenfassung dessen, was er ausführlich in 2 Kor 11,21–23 geschildert hat. Sein Gedankengang läßt sich weiter veranschaulichen aus einem früheren Kapitel desselben Briefes, das mit dem Paradox von Leben und Tod arbeitet: «Ständig tragen wir Jesu Todesnot an unserem Leib herum, damit auch Jesu Leben sich an unserem Leib offenbare. So wirkt also in uns der Tod, in euch das Leben» (2 Kor 4,10–12). Die Korinther aber sind diejenigen, die von Paulus' «Tod» oder Schwachheit ihren Nutzen haben; sie empfangen Leben, eine Bekundung der Macht Gottes. In einem ganz ähnlichen Sinne hatte er ihnen in seinem ersten Brief geschrieben: «Wir sind schwach. Ihr aber seid stark» (1 Kor 4,10).

Es liegt klar auf der Hand, daß die Kraft, von der die Rede ist, die Kraft Christi ist, weil Paulus sagt, er wolle sich sogar seiner Schwachheiten rühmen, «damit die Kraft Christi sich auf mich niederlasse (möglicherweise eine Anspielung auf die Shekinah oder göttliche Präsenz)». Auch hier kann man auf 2 Kor 4,10–12 Bezug nehmen, jene Stelle, die wir schon oben zitierten: Das «Leben Jesu» (Kraft) wird offenbart, wenn Paulus an seinem Leib «Jesu Todesnot herumträgt» (Schwachheit). Die Kraft oder die dynamische Einflußnahme Christi auf den Christen gehört zu den ständigen Themen des Paulus, wie man unschwer aus der immer wiederkehrenden Wendung «in Christus» im gleichen Sinne wie: «wenn jemand in Christus ist, ist er eine neue Schöpfung» (2 Kor 5,17), ablesen kann. Daher kann Paulus dann schließlich auch sagen: «Nun lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir» (Gal 2,20).

Wie nun gelangt Kraft in Schwachheit zur Vollendung? Man möchte manchmal das Paradox noch steigern und sagen: durch Schwachheit. Paulus sagt das nicht, und Schwachheit ist nicht das spezielle Mittel, durch das Kraft zur Vollendung gelangt. Schwachheit ist vielmehr die Situation, in der Kraft wirksam und in ihrer Eigenart identifiziert werden kann. Die Kraft oder *δύναμις* Christi kann als das angesehen werden, um dessentwillen Paulus schwach ist. Wo seine Schwachheit gegenwärtig ist, erreicht Christi Kraft Vollendung; wo er machtlos ist, kommt Gottes Kraft ins Spiel.

Diese paulinische Behauptung ist vielleicht gar nicht so paradox, wie es anfangs aussah. Denn wenn wir schwach sind, findet Christi Kraft Raum, um in uns zu wirken, und gelangt zu voller Stärke. Das ist kein Prinzip, das besonderes Selbstvertrauen einflößt; und allem Anschein nach ist es auch nicht die geeignete Voraussetzung für das Entstehen von Heroismus. Vielmehr scheint es einer nur allzu menschlichen Situation Rechnung zu tragen: auf dem Hintergrund der

Schwachheit kommt Stärke voll zur Geltung. Doch verdeutlicht sich das Paradox, wenn das Prinzip in einer konkreten Situation des Lebens Gestalt gewinnt. Dann wird die Schwierigkeit sichtbar, die darin besteht, mit seiner Schwachheit zu leben. Die Verzweiflung und der Kampf um die Fähigkeit, mit dem Leben fertig zu werden, selbst in den Bereichen, in denen der Mensch selbstlos zu sein scheint, werden auch in Aufzeichnungen starker Männer und Frauen sichtbar. Die ganze Wirklichkeit dieses paradoxen Verhältnisses Kraft–Schwachheit ist bei George Bernanos, Tagebuch eines Landpfarrers, in der Gestalt des Priesters eingegangen.

Der Pfarrer ist ein Mensch, der mit seiner Situation nicht fertig wird; und er weiß es. Ihm wird klar, daß er zu seinem Oberen gehen und ihm hätte sagen müssen: «Schicken Sie mich zurück ins Seminar. Ich bin eine Gefahr für die Seelen.» Dann fährt er fort: «Dieser Mann würde es verstanden haben, und wer würde, wenn er dieses elende Tagebuch gelesen hat, von dem jede Zeile meine Schwachheit, meine erbärmliche Schwachheit, enthüllt, nicht verstanden haben?»

Selbst in seiner dramatischen Begegnung mit der Gräfin bleibt der Pfarrer sich seiner «Feigheit» bewußt. «Für gewöhnlich ist mein beherrschendes Gefühl das der Kraftlosigkeit, unter der wir alle leiden, als arme, schwache Geschöpfe, die wir sind.» Doch eben bei dieser Begegnung ist die Gräfin verwandelt, sie empfängt von ihm die Gabe des Friedens; und er bemerkt dazu, als er an ihrer Bahre steht: «Welches Wunder – daß wir so fähig sind zu geben, was wir selbst nicht besitzen; welch liebliches Wunder unserer leeren Hände! Die Hoffnung, die in meinem Herzen immer mehr erlosch, erblühte neu in ihrem Herzen; der Geist des Gebetes, den ich in mir für immer verloren glaubte, ist ihr wiedergegeben worden von Gott und – wer vermag es zu sagen – vielleicht in *meinem* Namen! Herr, ich bin völlig entblößt von allen Dingen, wie Du allein uns entblößen kannst...»

Es ist dann auch keineswegs überraschend, daß M. Olivier, der französische Fremdenlegionär, keine kraftvolle intellektuelle Apologie in der Antwort des Pfarrers auf seinen wortreichen Angriff auf das Christentum findet. Die Reaktion des Pfarrers besteht darin, daß er weint: «Weinen vor seinen Augen, wie ein kleines Kind, wie eine Frau! Aber unser Herr hat einen guten Teil meines Mutes wiederhergestellt. Ich stand auf, ließ meine Arme sinken und gab ihm mit einer großen Kraftanstrengung – der Gedanke daran schmerzt mich heute noch – mein sorgenvolles Gesicht und meine beschämenden Tränen zu sehen. Er schaute mich geraume Zeit an. Dann sagte er schließlich: «Sie sind ein guter Kerl. Ich wollte keinen anderen Priester

als Sie in meiner Nähe haben beim Sterben.» Und er küßte mich auf beide Wangen, wie Kinder es tun.»

Die Wahrheit des Ausspruches von 2 Kor 12,9 erhält ihre paradoxe Schärfe von der nahezu unmöglichen Forderung, die sie dem Menschen stellt. Wer kann seine Schwachheit ertragen, um Christi Stärke ihren Wirkraum zu geben? Und diese psychologische Schwierigkeit entspricht vollends den Maßstäben der Welt, in der wir leben. Unsere Zivilisation erhebt Macht in den Himmel, und Menschen manipulieren andere Menschen in einem ständigen Spiel der Kräfte. Schwachheit und Versagen bieten sich von selbst dar als günstige Gelgenheiten zu Ausbeutung und Selbstverherrlichung. Und es klingt wie ein Echo des Genesiswortes: «Ihr werdet sein wie Götter» (Gen 3,5). Die biblischen Autoren sind sich jedoch keineswegs im unklaren über das, was dabei herauskommt. So schreibt Ezechiel (28,2.7):

«Dein Herz war hochmütig
und du sprachst: «Ein Gott bin ich,
einen Göttersitz bewohne ich
inmitten des Meeres.»

Und doch bist du nur ein Mensch und kein Gott
und hieltest dich in deinem Sinne für einen Gott...
Darum bringe ich über dich Fremde,
die gewalttätigsten von allen Völkern.
Die werden ihre Schwerter ziehen
wider deine Weisheit...»

Nur wenige bekommen es fertig, ihre Schwachheiten und Unzulänglichkeiten der Lebensaufgabe gegenüber einzugestehen. Das erfordert Demut oder Wahrhaftigkeit: Demut, die nicht verfälscht. So

schreibt Ben Sira: «Bewahre Deine Selbstachtung in Demut und lobe Dich, wie Du es verdienst» (Sir 11,27). «Wie Du es verdienst» – diese ehrliche Selbsteinschätzung ist unerlässlich, oder wir werden niemals die Vollendung der Kraft erleben. Wie paradox ist es doch, daß Gott nur für menschliche Schwachheit zu sprechen bereit ist! 2 Kor 12,9 ist ein Aufgeben der Verherrlichung menschlicher Stärke und kann nur von einem Gott gesprochen werden, der um die Kraft Christi weiß, die über menschliche Schwachheit hinausreicht.

Wohin sollen wir gehen, um uns von dieser Wahrheit überzeugen zu lassen? Wir brauchen sie nicht formell und autoritativ gelehrt zu bekommen. Die Bibel ist voll von Lehrstücken dieser Thematik, von Jeremia über Hiob bis auf Paulus. Die Erprobung geschieht durch die Erfahrung und das Maß an Schwachheit, mit dem wir leben können. Diese Toleranz aber kann nur von der Erfahrung her bestimmt werden, und von der Bereitschaft, das der Schwachheit innewohnende Wagnis auf sich zu nehmen. Schwachheit und Stärke sind zwei unentrinnbare Faktoren des Lebens. Die Frage lautet: Wie werden wir mit ihnen fertig? Wenn das Wort zutrifft, daß Macht verdirbt, – können wir uns dann dem heilsamen und aufbauenden Wirken einer anderen Macht öffnen?

Übersetzt von Karlhermann Bergner

ROLAND MURPHY

1917 in Chicago geboren, Karmelit, Mitglied des Direktionskomitees von „Concilium“. Professor für alttestamentliche Studien an der Duke University Divinity School in Durham. Verfasser zahlreicher Artikel und Bücher zum Alten Testament.